

Die erste Straßenbahnführerin in Berlin.

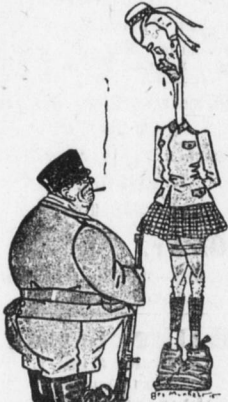
**Epistolae barbarorum.**

Die nachfolgenden Feldbriefe sind den zahlreichen Zuschriften entnommen, welche die Geschäftsstelle des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung im Zusammenhang mit ihrer Arbeit der Versorgung der Truppen mit Lesestoff im Laufe des Krieges von Heeresangehörigen erhalten hat. Diese Briefe, die vielfach von „einfachen Leuten“, Handvertern, Bauern und Arbeitern herrühren, verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Nicht das wichtigste Tatsachenmaterial und nicht die detaillierte Verteidigungsschrift sind es geeignet, das Verhältnis Krieg zu Frieden, das Deutschlands Feinde der Welt von dem Deutschland darzutun suchen, als diese vom Augenblick eingegebenen und aus dem Herzen kommenden Worte, die in der Not und den Entbehrungen des Schlachtfeldes geboren, manchmal auf ein zufällig gefundenes Blattes Papier getipelt, ihren Weg in die Heimat nahmen. Sie verdienen um so mehr Beachtung, als die Schreiber zur Zeit ihrer Abfassung gewiß nicht daran dachten, daß ihre Worte und Gefühle dazu beitragen könnten, ein Zeugnis zu werden für den Geist, der das deutsche Volk in dieser Zeit besetzt. Die einzelnen Briefe bedürfen keiner Erläuterung.

„... Dann aber sage ich Ihnen meinen besten Dank für die Zusendung der Bücher, die mir einige Stunden im Schützengraben angenehmer gemacht haben. Die Bücher sind längst nun schon wieder von vielen Kameraden gelesen worden und werden immer weiter. In weissen Händen sie jetzt sind, weiß ich selber nicht mehr. Alle sind froh, ein Buch zu bekommen. Ich glaube, die Leute lernen hier in der Debe des Schützengrabens erst den Wert eines Buches recht schätzen.“

Wer vor dem Kriege geistig gearbeitet hat und hier nun Tag für Tag in der grauen, stillen Enge des Schützengrabens nur warten muß, der mag

**Berechtigte Frage.**



Landkammer (zum gefangenen Schottländer): „Du sag' mal bloß, Mensch, wie machst ihr das eigentlich, wenn euch das Herz in die Hosen rutscht?“

wohl leicht dabei in sich unzufrieden und ungeduldig werden. Man ist sich eben nicht immer des hohen Standpunktes bewußt, den wir aus jetzt einnehmen müssen. Die Notwendigkeit steht nicht immer in ihrer ganzen zwingenden Größe vor Augen. In solchen Stunden der leichten Unlust sind Bücher das beste Mittel, um uns wieder lebendig und größer zu machen. Aber es müssen Bücher sein, die wirklich auch Größe in sich tragen. Leichte billige Unterhaltungsliteratur gibt dem Geiste nicht die Kraft, sich zu straffen, sich zu stemmen gegen die nagende, tote Ruhe des Wartens und der Ungewißheit. Es brauchen deswegen nicht patriotische Bücher zu sein und auch nicht solche, die mit dem Krieg im Zusammenhang stehen. Sie müssen nur,

wie und wovon sie immer erzählen mögen, von wirklich Größe geschaffen sein. Die Offenheit sich dann immer und hebt den Geist des Genießenden, weil der Geist immer wieder seine Kraft durchstößt. Daher waren mir Ihre Bücher so viel wert, und ich sage Ihnen nochmals herzlichsten Dank. Ueber ein neues Buch würden ich und viele andere nach mir sich wohl nicht weniger freuen.“

„... Wir liegen gerade in Ruhestellung und empfinden daher das Bedürfnis nach geistiger Nahrung besonders stark. Es liegt nun aber nicht in meiner Absicht, hierin das Interesse meiner Kameraden zu vertreten, das ist recht vielseitig und bleibt Ihren Bestrebungen überlassen. Ich trage in mir den persönlichen Wunsch, Nießches Werte gründlicher lernen zu lernen: meine Verhältnisse zwingen mich aber bisher, darauf zu verzichten. Durch den oben erwähnten Artikel ermuntert, gestatte ich mir daher die Bitte, mich zu berücksichtigen, falls Sie in der Lage wären, Nießches Schriften oder diesbezügliche Werke zu verschicken; diesen meinen besonderen Wunsch werden Sie verstehen, wenn ich Ihnen mitteile, daß es mir stets ein besonderer Genuß war, die bisher in den Zeitungen und im Kriegskalender veröffentlichten kurzen Auszüge aus Nießches Schriften zu lesen; gerade jetzt während des Krieges bin ich in meiner Ueberzeugung gestärkt worden, daß Nießches Lebensanschauungen nicht übertroffen werden können. Uebrigens sehe ich keinen Grund, um die Sehnsucht nach geistiger Vertiefung, die man später mehr denn je Religion nennen wird, auch während einem schmerzhaften, geistigen Rückgang“ erlösen zu lassen. Ich wäre sehr glücklich, wenn es Ihnen gelänge, meine Bitte zu erfüllen.“

Der Schreiber dieses Briefes ist Obermatrose und im bürgerlichen Leben Bergarbeiter. Er erhielt als Geschenk eines Frankfurter Buchhändlers das bekannte Nießche'sche Werk. „Alfo sprach Zarathustra“. Seine Antwort lautet:

„Ich habe das Buch von Nießche erhalten. Man kann nur schweigen und stillhören, wenn man Pfeil und Bogen hat.“ So sind mir Nießches Werte Pfeil und Bogen und ich bin ganz still geworden.“

Der Schreiber des folgenden Briefes, ein neunzehnjähriger Seminarist, wünschte sich ein Buch über altägyptische Kultur. Er erhielt: „Napereu, das alte Ägypten“.

„Die geistige Feldpost brachte mir das Geschenk des Verbandes, und ich will nun so leicht meinen allerbesten Dank für das gefundene Buch abhalten. Ich schreibe sofort, zum äußerlichen Zeichen, wie sehr mich die Gabe erfreute. Das Buch soll seinen Ehrenplatz im Tornier bekommen und wenn ich wieder die „Tornierrollen“ bekomme, wie einst vor Arras und im Mai am Dunajec, so wird eher dieses und jenes fliegen: Das Buch trage ich durch die Hand. Dies verpfehle ich unter nochmaligem Dank.“

„An körperliche Entbehrungen gewöhnt man sich leichter als an geistige. Du glaubst nicht, liebe Mutter, wie wohl es meinen Kameraden und mir gewesen ist, als wir uns gestern einige deutsche Bücher verschafften und einige Stunden lasen. Da atmete der Geist ordentlich auf nach der monatelangen Dürre, wo nichts als Krieg und wieder Krieg und Kriegsgeschichten unser Tun und Denken regierten. Darum, wenn ich eine Anregung geben soll für etwaige Liebesgaben: Essen und Trinken fehlt nicht, Wollwaren sind genug vorhanden, damit hat es ja eine Zeitlang gehagelt, und der deutsche Soldat hat nicht sehr viel Platz mitzunehmen, und schade, wenn die so unerlässlichen Werte im Schützengraben zugrunde gehen. Lohnt einmal eine Zeitlang Essen und Trinken und Wollwaren, der äußere Mensch ist versorgt, sehr gut sogar, aber das Gemüt friert bei vielen und der Geist ist hungrig. Schickt den Soldaten Bücher, aber gute Bücher, keine Kriegsgeschichten und Trokate. Schickt gute Romane

an die Front, die können von Hand zu Hand gehen im Austausch; der Stellungskrieg schafft Zeit zum Lesen, wo sonst Langeweile schwer lastet. Aber schickt gute Bücher, keine aktuellen Kriegsgeschichten, das kann ich nur von neuem betonen, haben erlebt der Soldat selbst genug, und sie bieten ihm kein Ausruhen von dem Gräßlichen, das er so oft miterleben muß. Um das materielle Durchhalten kümmern sich alle, Staat und Gemeinde und jeder einzelne, und das ist gut, sehr gut und notwendig, aber auch die geistigen Werte, die in unserem Volksthum so starken Einfluß auf die Tüchtigkeit haben, müssen erhalten und gepflegt werden. Die Arbeiter und Feldprediger tun ja hierin alles, was sie tun können, aber sie können ja nicht alles erreichen. Ein gutes Buch spricht zum einzelnen, der es liest, und es weckt Gedankenanstöße, wenn es mehrere lesen, es hält den Geist in Schwung, mit einem Wort, es schafft geistige Werte, die den Verbrauch, der im Kriege besonders groß ist, wieder ausgleichen.

Hier sehe ich eine Aufgabe, und ich glaube, hier kommt Dein Sohn zum Vorschein, lieber Vater, hier sehe ich eine Aufgabe für Dich, den deutschen Lehrer, für Euch alle, die Ihr in der Heimat über das geistige Erbe Deutschlands zu wachen berufen und



Sheikh Saleh Sherif Tunisi, ein Nachkomme des Propheten.

Freund Emir Fakhad, hervorragender Palästinenser und islamischer Gelehrter, hielt über die politische Befreiung der nordafrikanischen Mohammedaner einen hochinteressanten Vortrag in Berlin vor einer großen Versammlung, an der auch die Spitzen der türkischen Diplomatie, hervorragende Parlamentarier und bedeutende Vertreter der Gelehrtenwelt und des Handelsstandes teilnahmen. Sheikh Saleh Sherif hat wegen der französischen Gewaltthaten seine tunesische Heimat verlassen müssen und wohnt seitdem in Konstantinopel und auf zahlreichen Reisen in Westeuropa gegen die Verdränger seiner Volksleute mit Wort und Tat. Sein Vortrag gipfelte in der mit lebhafter Zustimmung begrüßten Erklärung, heute sei für die Mohammedaner von Algerien, Tunis bis Bobara und in die Kirgisensteppen hinein der Augenblick gekommen, ihr Recht auf Leben, Freiheit und Unabhängigkeit, die Wahrung eines jeden fremden Joches durchzusetzen.

gemißt seid. Der Volkswille und der Volkserzieher Aufgabe muß es sein, dafür zu arbeiten und zu wirken, daß das geistige Erbe bei denen nicht verloren gehe oder verflümmert werde, die wir als unsere besten Söhne und Brüder preisen, die mit „Hurra“ in den Tod gehen und auf Marsch und Raft Volkslieder und Kirchenlieder singen. Helft alle, ihnen ihr Kinderherz zu erhalten, ihr deutsches Herz, durch deutsche Kunst, denn die der höchste der Kunst ist die Kunst des Wortes und der Erzählung. Das deutsche Lied singt er sich selbst, der deutsche Soldat; die deutsche Erzählkunst ihm zugänglich zu machen, sei die Aufgabe weiterer Liebeswerke; aber die Aufgabe ist groß, und sie muß mit heiligem Ernst gelöst werden, wenn nicht gebantenloses Wüchertum und nachfolles Hinausschleiden von allerlei Unkraut die Folge sein soll.“

Ein Hauptmann eines Gardebataillons bittet um Bücher für seine Mannschaften; er schreibt:

„Ich habe eine Kompanie und zeitweise das Bataillon, mit dem ich ausgezogen war, geführt. Meine reichste und glücklichste Erfahrung habe ich dadurch gewonnen, daß ich erleben durfte, wie unsere Mannschaften edelster Anregung empfänglich gegenübersteht. Wenn unser Vaterland aus diesem gewaltigen Kriege einer neuen Blüte entgegen gehen soll, dann gilt es die Kräfte zu wecken und wach zu halten, die in solchem Geiste ihre Quelle haben, wie er in unseren besten Männern lebt.“

**Fanden Anstöß.**

Die wahrheitsgetreuen Berichte zweier Belgier über Kriegsgefangene. Zwei angesehene Belgier, Baron de Thysbaert, Offiziersmitglied aus Jambes (Namur) und Dr. Palmagne aus Namur, hatten die Erlaubnis erhalten, im Kriegsgefangenen Lager von Soltau zu besuchen. Sie beschichtigten dabei die Lager genau und erstatteten nach ihrer eigenen Annahme einen durchaus



Bergeltung! „Nehe es mir gut ein, Kamerad, damit ich immer daran denke!“ (Aus „III“)

die Bestimmungen zu umgehen. Eine derartige Navigationsakte ist indessen nicht durchführbar ohne große Opfer für diejenigen Länder, die auf diese Weise den freien Wettbewerb der Seetransporte beschränken. Am meisten leiden wird dabei Rußland, das den Löwenanteil des Vertriebes den Engländern und Franzosen überlassen muß. England wird unfere Lage begreifen und Rußland entsprechende reale Kompensationen zugeteilen.“

**Der Kriegs-Strummelpeter.**

Von Kurt Gumbert, Dicht. Die Geschichte vom Markde-John.



John Bull war immer kerngesund, Ein dicker Bub und fugelrund. Seinbeutel war vom Plagen voll, Doch größer noch sein Strummelroll. Da fing er plötzlich an zu schreien: „Ich laß nach Deutschland nichts hinein. Den deutschen Handel laß ich nicht! Ich laß den deutschen Handel nicht!“

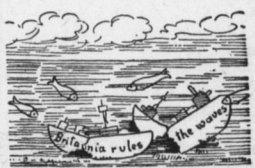
Der Michel kam nicht aus der Auß, Erst sprach er nichts und dann nur: „II“. Zwei Wochen später ward es klar, Daß John schon sehr viel dünner war. Denn, ach, der Michel brach wie Glas



Die Schiffe, die John Bull besch. Und doch schrie dieser Bösewicht: „Den deutschen Handel laß ich nicht.“



Die dritte Woche — ach und weh — Ging's immer schlechter auf der See. Die Schiffe sanken um die Welt! John Bull ward immer mehr Elefant. Schrie noch mit bösem Angesicht: „Den deutschen Handel laß ich nicht.“



Die vierte Woche — man kommt es sehr. Um John'sen Handel war's gefahren. Ein Schiff noch hat' er oder zwei. Die Meeresherrschafft war vorbei.

**Illustrierter französischer Schlachtenbericht.**



1. Wir schoben unsere Vorposten um sechs 78 Zentimeter vor —



2. Und nahmen einen Graben, dessen Befestigung schätzte.



3. Da die Gegner (Schalen) aber in ihren Stellungen furchtbare Dämpfe entwickelten, wagten wir nicht weiter vorzurücken.



4. — und richteten uns an dem inoffiziellen eroberten „Maulwurfsloch“ ein, den wir auch —



5. bis zur nächsten Offensive Joffres beaupten werden.



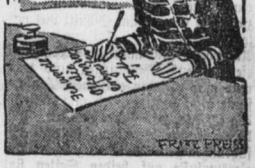
6. — und richteten uns an dem inoffiziellen eroberten „Maulwurfsloch“ ein, den wir auch —



7. — und richteten uns an dem inoffiziellen eroberten „Maulwurfsloch“ ein, den wir auch —



8. — und richteten uns an dem inoffiziellen eroberten „Maulwurfsloch“ ein, den wir auch —



9. — und richteten uns an dem inoffiziellen eroberten „Maulwurfsloch“ ein, den wir auch —